

Ingeburg Schwibbe

## Ein Wilder wird geehrt

Zur Ausstellung ›Maurice de Vlaminck. Rebelle der Moderne‹  
im Museum Barberini Potsdam

Sehr sehenswert präsentiert noch bis zum 12. Januar 2025 das Museum Barberini in Potsdam eine Schau des französischen Malers Maurice de Vlaminck (1876–1958). Es ist, man staune, die erste Retrospektive dieses sehr wichtigen Vertreters der Fauves in Deutschland seit fast 100 Jahren. Das absolute Schwergewicht liegt auf Vlamincks kraftvollen, farbexplosiven Arbeiten seiner fauvistischen Phase und wird um spätere Werke gänzlich anderer Art ergänzt.

Insgesamt 73 Gemälde von rund 50 Leihgebern aus zwölf verschiedenen Ländern werden gezeigt, unter Beteiligung der Albertina Wien, des Brooklyn Museums New York, des ›Fonds de Dotation Maison Vlaminck‹, des Tate London und der National Gallery of Art in Washington D.C. Den Kern bilden neun Gemälde aus der Sammlung Hasso Plattners, dem umfangreichsten Bestand an Vlaminck-Gemälden in Deutschland. Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit dem Von der Heydt-Museum in Wuppertal, wo die Schau vom 16. Februar bis 18. Mai 2025 zu sehen sein wird.

Am 4. April 1876 wurde Maurice de Vlaminck in Paris in der Nähe der (Markt-)Hallen geboren, wo sein Vater einen kleinen Musikinstrumenteladen führte. Mit der Familie zog er auf das Land, 1879 erst nach Le Vésinet, dann 1893 nach Chatou. De Vlamincks Eltern, beide Musiker, erteilten in ihrem Haus Musikunterricht. Die Mittel zur Versorgung der siebenköpfigen Familie waren ausgesprochen knapp. Alle Kin-

der beherrschten Musikinstrumente, Maurice spielte Violine und leistete seinen dreijährigen Militärdienst u.a. im Musikcorps der Armee ab. Erst für den eigenen Lebensunterhalt, dann für den seiner bereits 1893 gegründeten Familie, arbeitete er abends als Violinist in Bars und Restaurants. Fasziniert von Radrennen trat er als Rennfahrer um Preisgelder an, gelegentlich auch als Boxer. Seine Zukunft sah Vlaminck in der Musik. Von 1888 bis 1891 erhielt er Malunterricht von einem Nachbarn, dem klassisch ausgebildeten Maler Jules Paul Victor Robichon (1839–1914). Vermutlich lernte er einiges Grundlegende bei ihm. Doch: »Die Idee, Maler zu werden, streifte mich nie. Die Malerei als Laufbahn betrachtet – ich hätte sehr gelacht, wenn man mir damit gekommen wäre.«<sup>1</sup>

Das Karma griff 1900 ein, als er bei einem Eisenbahnunglück auf den Maler und Grafiker André Derain (1880–1954) traf. Eine lebenslange, anregende Freundschaft entstand. Jetzt überdachte Vlaminck seine Pläne zugunsten der Malerei, und beide Künstler mieteten von Dezember 1900 bis September 1901 ein gemeinsames Atelier in dem malerisch auf einer Seine-Insel gelegenen Chatou. Dort besuchte Henri Matisse (1869–1954). »Die Malerei von Derain und Vlaminck überraschte mich nicht, denn sie kam den Studien, die ich selbst machte, sehr nahe«<sup>2</sup>, resümierte die spätere Leitfigur der Fauves. Es war ein erstes Zusammentreffen dreier künftiger Fauvisten von Rang.

1900 entstanden die frühesten gesicherten Gemälde von Vlaminck. Es sind Porträts. Der schlichte ›Père Bouju‹ ist schnell und sizzenhaft, bis auf ein kleines leuchtend rotes Halstuch noch ganz tonig gemalt, im Gegensatz zu dem farbkraftigen und karikaturhaften ›Auf dem Tresen‹. Provokant fixiert uns da eine Prostituierte, im Mundwinkel hängend die Zigarette, rot die Rose am üppigen Busen, auf dem Tresen vor sich ein volles, mit Rotwein gefülltes Wasserglas, hinter sich das dunkle Blau der Nacht mit dem Schein einer Laterne. Erinnerung an Henri de Toulouse-Lautrec?

### Durchbruch mit dem Herbstsalon

Porträts spielen bei Vlaminck eine sehr untergeordnete Rolle gegenüber den Landschaften und Stilleben. Mit 15 Jahren bekam er ein Fahrrad, für ihn der Beginn der Entdeckung der Welt, sprich: der näheren und weiteren Umgebung der reizvollen und abwechslungsreichen Seine-landschaft. Zuerst ohne, dann mit Leinwand und Farben. Die Motive breiteten sich vor ihm aus und wurden *en plain air* erfasst. Immer wieder reizten ihn bestimmte Motive, die er aus unterschiedlicher Perspektive malerisch umsetzte. Ein Lieblingsmotiv war die 1876 errichtete Eisenbahnbrücke über die Seine, eine moderne Stahlkonstruktion, die sich direkt neben dem Atelier in Chatou über den Fluß spannte (vgl. Abb. 2). Er malte sie von der Insel Saint-Martin aus in Untersicht und betonte damit die Monumentalität des Bauwerkes, besonders die der keilförmigen Brückenpfeiler.

1905 nahm Vlaminck zum ersten Mal am Pariser ›Salon d'Automne‹, dem Herbstsalon, teil, der im Gegensatz zum konventionellen Pariser Salon französischen und internationalen Künstlern gleichermaßen offenstand. Dort wurden in einem Raum VII gezielt die besonders kühnen Arbeiten junger Künstler zu einem kraftvoll leuchtendem Farbenrausch versammelt, darunter Maurice de Vlaminck, Henri Matisse, André Derain und Kees van Dongen. Derain erinnerte sich: »Die Farben wurden für uns zu Dynamitpatronen. [...] Sie sollten Licht entladen. Die Idee ihrer Frische war wundervoll, daß man



© VG Bild-Kunst, Bonn 2024

Abb. 1 – Maurice de Vlaminck (1876–1958): Frau mit Hut, 1905, Öl auf Leinwand, 56,5 x 47,6 cm, National Gallery of Art, Washington

alles über das Wirkliche hinausheben könnte. Das große Verdienst dieses Versuchs war die Befreiung des Bildes von jedem nachahmenden und konventionellen Zusammenhang. Wir gingen direkt die Farbe an.«<sup>3</sup> Die Arbeiten lösten großes Interesse, aber auch tiefste Empörung aus, die Reaktionen reichten von lautem Lachen bis hin zu Vernichtungsgelüsten. Besonders starken Gegenwind löste die ›Frau mit Hut‹ (1904/05) von Matisse aus, speziell die blauen, grünen und gelben Flecken in ihrem Gesicht, die sich im Hintergrund und in der Hutdekoration wiederholen. Vom längst akzeptierten Impressionismus kannte man keine solchen Absurditäten. Noch im selben Jahr malte Vlaminck nach dieser ihn mobilisierenden Anregung das Bild ›Frau mit Hut‹ (Abb. 1).

Der Kunstkritiker Louis Vauxcelles brachte für die unkonventionellen Schöpfer dieser vor Leben strotzenden Arbeiten die Bezeichnung »les fauves« auf, zu Deutsch: die Wilden. Der davon abgeleitete Begriff »Fauvismus« wurde

schließlich zum Synonym für eine der ersten avantgardistischen Strömungen des 20. Jahrhunderts in Frankreich. Die heftigen Reaktionen von Publikum und Presse brachten den Durchbruch für die jungen Maler, die ihre Arbeiten von nun an gemeinsam zeigten.

Vlaminck wird gelegentlich als »der Wildeste der Wilden« bezeichnet. Das liegt zum einen an seinen erregten, kraftvollen Pinselstrichen und seinem pastosen, etwas grob wirkenden Farbauftrag. Zum anderen inszenierte er sich als Anarchist und Bürgerfeind, schrieb auch einige Artikel für anarchistische Zeitschriften. Nichtsdestotrotz erwarb der Kunsthändler Ambroise Vollard, der schon Vincent van Gogh, Paul Cézanne und Pablo Picasso gefördert hatte, nach dem Herbstsalon einen Großteil seiner im Atelier gelagerten Arbeiten.

Der Fauvismus dauerte streng genommen nur von 1905 bis 1908. Dann löste sich die ohnehin nur locker verbundene Künstlergemeinschaft wieder auf und zerstreute sich. Ebenfalls 1905 war in Dresden die expressionistische Künstlergemeinschaft »Die Brücke« gegründet worden, zu der es deutliche Parallelen gibt.

1906 starb Paul Cézanne. 1907 widmete ihm der »Salon des Indépendants« in Paris eine Retrospektive, der etliche Ausstellungen in Paris folgten, verbunden mit einer riesigen Resonanz unter den Künstlern und beim Publikum. Cézannes flächig gemalte Bilder, mit ihren gedeckten Farben und geometrischen Elementen, wurden zum Gegenstand der Auseinandersetzung. Der sich bereits abzeichnende Kubismus trieb die Verwendung geometrischer Flächen bis zur Zersplitterung der Form weiter. 1908/09 malten Picasso und Georges Braque die ersten kubistischen Bilder, und die kompositorische Disziplin der neuen Kunstrichtung löste den jubelnden Farbenrausch des Fauvismus ab.

Vlaminck waren die Arbeiten Cézannes bereits vor dessen Tod bekannt gewesen. Das sieht man deutlich an den sorgfältigen Arrangements seiner Stillleben. Während er die Landschaftsbilder vor Ort quasi mit fliegendem Pinsel malte, wirken die Stillleben durchdachter. Er malte sie gern in der kalten Jahreszeit im wärmeren Atelier. Ein Frauenbild im Stile des Kubismus,

sogar das einzige, das – wie im Katalog vermutet wird – auf Picasso reagiert, ist in der Ausstellung zu sehen: »Opium« (um 1910).

### *Nach dem Farbrausch*

Vlaminck reizt alle Elemente des Fauvismus bis zur äußersten Grenze aus. Gerade deshalb war er bald am Ende der Steigerungsmöglichkeiten angekommen. Noch vor dem Ersten Weltkrieg, der auch für ihn persönlich einen tiefen Einschnitt markierte, zeichneten sich deutliche Veränderungen in seiner Arbeit ab. Die reinen Farben wurden zunehmend durch gemischte abgelöst, Erdfarben traten hinzu, und seine Bilder wurden immer strukturierter und ruhiger. Postimpressionismus ist der Begriff, der mit dieser Phase in Verbindung gebracht wird.

Ab den 20er-Jahren ging es Vlaminck finanziell besser. Von seiner ersten Frau geschieden, lebte er mit seiner neuen Familie auf dem Lande und fuhr nur nach Paris, wenn es unbedingt nötig war, etwa um Bilder zum Galeristen zu bringen oder um Farben zu kaufen. 1925 erwarb er ein Haus in La Tourillière, einem Dorf westlich von Paris.

Die neuen künstlerischen Strömungen lehnte er ab – was die Nazis nicht daran hinderte, 1937 seine Bilder als »entartet« zu brandmarken. Dennoch wurde er Ende 1941 – Paris war schon von der Wehrmacht besetzt – zusammen mit anderen Künstlern vom deutschen Propagandaministerium eingeladen, an einer von diesem ausgerichteten Deutschlandreise teilzunehmen. Er gehörte zu denen, die zusagten. Anschließend äußerte er sich in mehreren Artikeln sehr positiv zu dieser Reise und zur Kunst des Dritten Reiches. Nach der Befreiung Frankreichs 1944 wurde er deshalb vorübergehend mit einem Ausstellungsverbot belegt.

Die allerletzte Werkphase, in der nur noch wenige Bilder entstanden, charakterisiert der Katalog als »Düstere Landschaften«. Die Bilder wirken flach und können nicht an Vlamincks frühere Leistungen anknüpfen. Oft zeigen sie einen dramatischen Himmel mit scharfen Kontrasten und greller Beleuchtung. Sehr selten ist die Darstellung eines konkreten Geschehens,



(C) VG Bild-Kunst, Bonn 2024

Abb. 2 – Maurice de Vlaminck (1876–1958): *Die Brücke von Chatou*, 1905, Öl auf Leinwand, 68 × 96 cm, Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie, erworben mit Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie

wie das brennende Dorf mit seinen hilflosen Bewohnern in ›Der Brand‹ (1945). Bei seinem um 1945 bis 1950 gemalten Bild ›Die Heuschober‹ (wer denkt hier nicht an Claude Monet?) gibt es in Farbigkeit, Motiv und Pinselführung noch einmal eine Reminiszenz an sein großes Vorbild Van Gogh. Allerdings sind die Bauern bei Vlaminck nur winzige Staffage – unmöglich bei Van Gogh. Dennoch erfuhr er wieder Anerkennung. Als 1955 die ›documenta 1‹ stattfand, war er dabei. Und 1956, zu seinem 80. Geburtstag, richtete die Pariser Galerie Charpentier eine umfangreiche Retrospektive des Künstlers aus, die Begeisterung auslöste.

Maurice de Vlaminck starb am 11. Oktober 1958 in La Tourillière. »In seinem Testament

bittet er darum, daß man ihm jeden Frühling auf seinem Grab Hirse und Hanf säe, damit die Vögel, von den Körnern angelockt, ihm weiterhin ihren Besuch abstatten ...«<sup>4</sup>

**Ingeburg Schwibbe** lebt in Berlin, ist Kunsthistorikerin und Autorin mit Publikationen zu künstlerischen und kulturhistorischen Themen.

1 Maurice Vlaminck: ›Gefährliche Wende. Aufzeichnungen eines Malers‹, mit einem Nachwort von Richard Biedrzyński, Stuttgart 1959, S. 64.

2 [https://de.wikipedia.org/wiki/André\\_Derain](https://de.wikipedia.org/wiki/André_Derain)

3 Zitiert nach Maurice de Vlaminck: op. cit., S. 222.

4 A.a.O., S. 233.